

## L02500 Robert Adam an Arthur Schnitzler, 11. 5. 1928

Wien, am 11. Mai 1928

Hochverehrter Herr Doktor!

Ich vermute, daß Sie nunmehr von Ihrer Reife in Gegenden, zu denen auch mich seit Jahren eine in meine ständigen Lektüre wurzelnde, noch unerfüllbare  
5 Sehnsucht oder Neugier lockt, von den Erdbeben unbetroffen zurückgekehrt sind, und will Ihnen für zwei Dinge danken.

Vorerst für Ihren Roman, den ich in der freien Zeit, die mir meine jetzt grauam-  
anstrengende Amtstätigkeit ließ, mit herzhafter Freude und bewunderndem  
10 Schauer gelesen habe. Ich habe natürlich Ihre Theresie gekannt, wenn auch nicht unter diesem Namen; ich kannte sie unter mancherlei Gestalten, von Kindheit  
auf, als sie um mich bemüht war – damals hieß sie vor allem Fräulein Josefine  
–, und späterhin, als ich, ein junger Mensch, um sie bemüht war, im Volksgar-  
ten, im Prater, in Schönbrunn und auch im Luxembourg, und schließlich ist sie  
mir oft bei Gericht entgegengetreten. Aber in welcher wunderbar-exakte einfa-  
15 che Chronik haben Sie den furchtbar-troftlosen Lebenslauf dieser sympathischen  
Alltagskreatur zusammengefaßt! Ich kenne nur noch ein Buch, das, wie Ihr Scho-  
penhauerisches, die unendliche Trost- und Fruchtlosigkeit des Menschendaseins  
(TAT TWAM ASI) im Aufrollen der Qual eines endlosen Einzelschicksals aufzeigt:  
UNE VIE.

20 Nur der Jurist in mir, dem alles Menschliche nur Tatbestand ist, fühlt sich nicht  
gleich befriedigt: denn er schüttelt darüber den Kopf, daß Theresens böser Bub  
ganz ohne Vormund auskommen muß – trotz der gut funktionierenden Wiener  
Vormundschaftsgerichte –, und auch die Altersgrenze von sechzehn Jahren (auf  
S. 277) will ihm nicht gefallen. Aber diese kleinlichen Bedenken der Juristen  
25 haben einem großen Kunstwerk gegenüber, wie Ihr Roman es ist, wirklich nichts  
zu befagen.

Und dann danke ich Ihnen herzlich für die Mühe, die Sie sich mit der Lektüre  
meiner korpulenten Komödie gemacht haben, und für Ihren lebenswürdigen  
kritisierenden Brief. Ich bin für die Mängel meiner Arbeit keineswegs blind. Als  
30 einen ihrer Hauptfehler sehe ich es an, daß der gedankliche Aufbau in einer  
theaterwidrigen und abstrusen Szene – der Wanderung durch das Gehirn und  
Unterbewußtsein in's Transzendente – gipfelt, während der Höhepunkt des äußere-  
ren Geschehens, der Sieg der Revolution, ganz gegen den Schluß verschoben ist,  
sodaß Inkongruenz und Unsymmetrie bestehen. Auch die unwillkürliche Annä-  
35 herung an den von mir zwar geehrten, aber tief perhorreszierten Ibsen ist mir  
sehr unangenehm und für die Erschaffung dieser unverzeihlichen Liga möchte  
ich mich am liebsten, wenn's nicht ohnedies zu spät wäre, selbst prügeln.

Hoffentlich flicht sich meine nächste Arbeit um einen weniger absurden Stoff. Es  
ist schrecklich, daß man Stoffe nicht wählen kann.

40 Mit den besten Grüßen und Empfehlungen Ihr  
tief ergebener

D<sup>r</sup>Adam

- ☞ CUL, Schnitzler, B 1.  
 Brief, 1 Blatt, 4 Seiten, 2730 Zeichen (Briefpapier mit Trauerrand)  
 Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent  
 Schnitzler: 1) mit Bleistift beschriftet: »ADAM« 2) mit rotem Buntstift Vermerk:  
 »THERESE« und vereinzelte Unterstreichungen  
 Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »20«
  - ☞ Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod.ser. 52.268, 355 verso, 356.  
 handschriftliche Abschrift 2 Blätter, 2 Seiten, 2730 Zeichen  
 Handschrift: schwarze Tinte, Gabelsberger Kurzschrift
  - ☞ Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod.ser. 52.268, 355 verso, 356.  
 maschinenschriftliche Abschrift 2 Blätter, 2 Seiten, 2730 Zeichen  
 Schreibmaschine
- <sup>18</sup> *tat twam asi*] »Das bist Du!«, wie Schopenhauer den Satz aus den *Upanishaden* über-  
 setzte.